

„Wir haben nur unseren Kopf und unsere Hände“

Ärzte und Schwestern waren überglücklich

Beeskow (hk) Noch sichtlich beeindruckt von dem, was er in der Ukraine erlebt und gesehen hat, ist Heinz Lassowsky, der auf Beeskower Seite den gemeinsamen Hilfstransport mit der Partnerstadt Krefeld nach Kiew und in die Tschernobyl-Region organisiert hat. Mit zwei großen Lkw hatten sie Medikamente, medizinische Hilfsgüter, auch Kleidungsstücke und Nahrungsmittel in die ukrainische Hauptstadt gebracht und in Krankenhäusern sowie Kinderheimen direkt vor Ort verteilt.

War Heinz Lassowsky, der für die Fahrt wie die Krefelder auch einen Teil seines Jahresurlaubes genommen hatte, bereits das dritte Mal in der Ukraine, waren die Rheinländer zum ersten Mal vor Ort und entsprechend schockiert über die katastrophale Situation im Gesundheitswesen. „Selbst in großen Kliniken mit hunderten Betten fehlt es buchstäblich an allem“, berichtet Heinz Lassowsky. Selbst im zentralen Institut für Pädiatrie und Gynäkologie verfüge man über kein einziges Ultraschallgerät. Noch weit schlimmer sei die Situation auf dem Lande. Im Gesundheitszentrum von Wischinski beispielsweise, drei Lehmhütten, gebe es noch nicht einmal einen Wasseranschluß. „Trotzdem ist alles blitzsauber“, sagt er.

Immer wieder ist es zu Begegnungen gekommen, die sich tief eingepägt haben. Beispielsweise in der

zentralen Armee-Klinik, wo man einen Afghanistan-Veteranen getroffen habe, dem beide Beine amputiert werden mußten. Wovon er wohl schon gar nicht mehr zu träumen gewagt hatte – aus dem großen Hilfstransport konnten ihm ein elektrischer Rollstuhl sowie ein schmalerer mechanischer für zu Hause zur Verfügung gestellt werden.

Überglücklich seien auch Ärzte und Schwestern gewesen. „Wenn einem Arbeiter das Werkzeug fehlt, ist dies schlimm genug. Aber wenn ein Mediziner Menschenleben retten könnte, er aber nur seinen Kopf und seine Hände hat, dann bereitet das zweifellos Gewissensprobleme“, ist sich Heinz Lassowsky gewiß. Man müsse überlegen, ob wirklich jedes ausrangierte Gerät gleich auf den Müll wandern muß. Denn in der Ukraine könne es noch einen guten Zweck erfüllen.

War es einmal die erste Trage, mit der eine Klinik ausgestattet werden konnte, waren es ein anderes Mal die beiden ersten Entbindungsbetten. Tränen der Rührung kamen Krankenschwestern, als sie Päckchen mit liebevollen Briefen der Spender auspackten. Wenn man das gesehen habe, so Heinz Lassowsky, könne man nicht mehr einfach zur Tagesordnung übergehen. Und alle Teilnehmer des Transportes seien zurückgekommen mit der Überzeugung, daß dies nicht die letzte Aktion gewesen sein kann.



Noch nicht einmal ein Ultraschallgerät hat die Kinderärztin Eugenia Viktorina Konanewitsch.



Überglücklich über die ersten beiden Entbindungsbetten ist der Gynäkologe Wladimir Wassiljew.